

Blätter

für

literarische Unterhaltung.

Donnerstag,

Nr. 1.

1. Januar 1835.

Zur Nachricht.

Von dieser Zeitschrift erscheint außer den Beilagen täglich eine Nummer und ist der Preis für den Jahrgang 12 Thlr. Alle Buchhandlungen in und außer Deutschland nehmen Bestellung darauf an; ebenso alle Postämter, die sich an die königl. sächsische Zeitungsexpedition in Leipzig oder das königl. preuß. Grenzpostamt in Halle wenden. Die Versendung findet wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags, aber auch in Monatsheften statt.

Was sind unsere Leihbibliotheken und was sollten sie sein?

Skizze von Dr. Arnold.

— Der rohe Mensch ist zufrieden, wenn er etwas vorgehen sieht; der Gebildete will empfinden, und Nachdenken ist nur dem ganz Ausgebildeten angenehm.

Wenn wir keineswegs glauben, daß es Jemanden gibt, der mit diesen Worten Göthe's nicht vollkommen einverstanden wäre, da ihre positive Wahrheit klar ins Auge springt, so ist es um so mehr zu wundern, daß die Vorsteher der unzähligen Leihbibliotheken Deutschlands, von denen nun freilich die wenigsten Göthe'n gelesen, weil sie den innern Gehalt ihrer Bücher als ein Noli me tangere betrachten, diese Worte bisher so schlecht beherzigt haben, da dieselben doch eigentlich diese Dpferdiener in Minervens Tempel zunächst angehen und die erste Maxime bei Begründung ihrer Anstalten sein sollten. Sie glaubten jedoch, ihre Aufgabe sattfam durch die Beachtung des ersten Komma obigen Satzes gelöst zu haben, und hielten daran auch so gewissenhaft fest, daß die Leihbibliotheken längst ein Asyl der Tertianer, Ladendiener, Unteroffiziere und Schneidermamsells wurden; der Gebildete nippte nur verstoßen von diesem schmutzigen Cizebecher, und der ganz Ausgebildete nahm entweder gar keine Notiz davon oder betrachtete sie als Pendants zu den Lotteriestalten *), die hundert Nieten enthalten, bis ein unbedeutender Treffer herauskommt, und so recht dazu geeignet sind, jene die geistige, diese die materielle Potenz des Volkes zu vernichten. Allenthalben will man Restauration, und allenthalben wird restaurirt; der Fichte'sche Idealismus wurde von der Schelling-Hegel'schen Identitätslehre, das Théâtre français von Victor Hugo aus dem Sattel gehoben, Paesello von Rossini gestürzt, das Nibelungenlied

und Wolfram von Eschenbach aus dem Staube gezogen und der Moralität und Aufklärung ein nicht unbedeutender Vorschub durch Gasbeleuchtung und Rumford'sche Suppen, durch Schnellpressen und Eisenbahnen geleistet; nur das alte, tausendköpfige Ungeheuer, die Leihbibliotheken Deutschlands, prangen noch in demselben Schmutze und der nämlichen Armseligkeit, wie sie uns als Surrogat der verdrängten Pocken vom 18. Jahrhundert überliefert wurden. Ich sage: „das alte Ungeheuer“, denn meine Leser wissen bereits aus Horaz, daß schon bei den Römern solche Anstalten vorhanden waren, und welche unter meinen schönen Leserinnen hätte nicht einmal die elegante Römerin Sabina bei ihrer Toilette besucht und gehört, wie diese ihren Haushofmeister nach der Leihbibliothek sendet, um ihr einige unterhaltende Werke zu holen? Ich bin jedoch weit entfernt, mich zu historischen Deductionen über Leihbibliotheken zu versteigen; denn einen Geschichtschreiber haben diese Anstalten, wenigstens in Deutschland, noch lange nicht verdient; nur sei es mir erlaubt, rücksichtlich ihrer Gestaltung in der neuern Zeit Einiges zu bemerken.

Durch die Poesien von Uz, Zacharia, Hagedorn und Gellert erhielt das geistige Leben Deutschlands, welches bald nach Dpis wieder Rückschritte gethan hatte, einen neuen Aufschwung, und allmählig interessirten sich für die vaterländische Literatur auch die höhern Stände, welche damals zum Theil noch so weit zurück waren, daß manche Dame erst die lateinischen Buchstaben kennen lernen mußte, um die züricher Ausgabe von Gessner's Jnyllen lesen zu können. Durch die vereinten Bestrebungen jener Männer in den verschiedenen Zweigen der Belletristik konnte es nicht fehlen, daß auch der Roman seine Koryphäen fand. Ziegler's „Asiatische Banise“ und „Die schöne Magelone“ waren längst vergessen; und Gellert's „Schwedische Gräfin“, sowie die Umarbeitungen der Frau Luise

*) Vgl. hiermit die geistreiche Schrift des Herrn v. Wessenberg: „Ueber den sittlichen Einfluß der Romane“, S. 187.